



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2015

Bibelarbeit auf dem Weg: Der ungerechte Verwalter

Aus der Au, Christina ; Becker, Brigitte ; Schlag, Thomas

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-112458>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Aus der Au, Christina; Becker, Brigitte; Schlag, Thomas (2015). Bibelarbeit auf dem Weg: Der ungerechte Verwalter. *epd medien*, (27):14-18.

Bibelarbeit

Von PD Dr. Christina Aus der Au, Brigitte Becker, Prof. Dr. Thomas Schlag, Zürich

35. Deutscher Evangelischer Kirchentag, Stuttgart, 4.6.2015, Hospitalhof

**Bibelarbeit auf dem Weg:
Der ungerechte Verwalter**

(Lied 47, 1.6.7 Auf, Seele, Gott zu loben)

1. Szene: Reicher Mensch (am Mikrofon des List-Saales im Haus der Wirtschaft)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es geht mir gut. Es geht uns gut, um nicht zu sagen, hervorragend! Deutschland ist so glänzend durch die Weltwirtschaftskrise gekommen wie kaum ein anderes Land. Wir leben in gesegneten Verhältnissen. Das Wohlstandsniveau der Bevölkerung ist hoch: wir verzeichnen so viele Arbeitsplätze wie niemals zuvor. Die Beschäftigungserfolge am deutschen Arbeitsmarkt finden weltweite Beachtung. Die Steuereinnahmen, von denen natürlich auch meine Kirche profitiert, sprudeln im kommenden Jahr stärker denn je zuvor.

All diese Erfolge sind natürlich kein Zufall. Sondern sie sind das Ergebnis harter, geradliniger protestantisch-asketischer Arbeit. Und sie beruhen auf dem Faktum wettbewerbsfähiger Unternehmen, einem erfolgreichen Standort und einer Politik, die den Kräften des Marktes den notwendigen Spielraum gibt. Unser Wohlstand ist das Ergebnis einer Politik, die alternativlos auf Freiheit, Verantwortung und Gerechtigkeit setzt. Es sind kurz gesagt, die Ideale der Sozialen Marktwirtschaft, die unser Land gerecht machen und den gemeinsamen Wohlstand sichern.

Und hier ist ein ganz einfacher Zusammenhang maßgeblich – deshalb rate ich Ihnen, sich die folgenden vier Punkte sogleich zu merken.

1. Wohlstand entsteht aus Wirtschaftskraft.
2. Wirtschaftskraft entsteht durch Innovation.
3. Innovationen brauchen Freiheit für den Unternehmergeist.

4. Freiheit braucht Vertrauen. Dafür stehe ich ganz persönlich als Unternehmer und als Christ ein.

Musik - Posaunen

Reicher Mensch:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Was muss ich hören? Von meinem Geschäftsführer wird mir berichtet, er verschleudere meinen Besitz.

Er ruft ihn zu sich:

Verwalter, was muss ich hören?! Du sollst Vermögen veruntreut haben – Du habest Dich auf Kosten der Belegschaft und damit letztlich des Gemeinwohls bereichert?! Im Raum stehen massive Vorwürfe: Offenbar hast Du private Reisen über die Firma abgerechnet, aber auch eine Festschrift über das Firmenkonto abgerechnet – ganz abgesehen von den damit verbundenen Steuerhinterziehungen. Der Schaden beläuft sich auf rund € 500.000. Lege Deine Bilanz vor!

Deine Untreue wirft schädlichstes Licht auf unser Unternehmen, auf mich ganz persönlich. Ich werde Dich entlassen müssen. Ich werde Dich abfinden und damit wirst Du Dich abfinden müssen.

Verwalter steht da und lässt es über sich ergehen, guckt aber nicht sonderlich schuldbewusst.

Frau Schmidt kommt zum zweiten Mikrofon. Sie trägt ihre Handtasche mit sich, die übermäßig ausgebeult ist.

Na dann mal herzlich willkommen heute Morgen auf dem Kirchentag, meine Damen und Herrn. Sie haben es hoffentlich gemerkt, wir sind mitten in die Bibelgeschichte hineingefallen. Und da kommen wir jetzt so schnell auch nicht mehr heraus. Es geht nämlich ums Geld. Haben Sie nicht auch das Gefühl, über das Geld wird so viel geredet wie noch nie? Und jetzt schon wieder. Irgendwer scheint immer zu wissen, was man genau damit anfangen muss. So wie der vornehme Herr da. Bisschen schick sieht er ja aus. Aber, er meint es scheinbar gut, der Herr Wirtschaftsexperte. Sagt, er will was draus machen.

Mmm, meist machen sie dann doch was für sich, oder? Von wegen »Verantwortung«. Da fliegt der doch grad drüber weg zum »freien Unternehmergeist«. Meint wohl vielleicht eher »meine freien Gewinne«. Aber jetzt ist er damit schon mal schön gescheitert. Schon schlecht, wenn man so viel Geld hat, dass man es verwalten lassen muss. Hätte mal besser selbst aufgepasst. Stattdessen hat er jetzt offenbar einen, der die Tricks noch besser kann als er. »Der eine betrügt den anderen«, hat meine Mutter immer gesagt.

Da lob ich mir doch meine eigene Technik: das Geld schön in die eigene Tasche stecken, rein in den Sparstrumpf und gut drauf aufgepasst. Ganz frei und ungezwungen. Meine Marktwirtschaft. Sparen. Wegstecken. Bei Gelegenheit ein bisschen investieren. Nicht zu viel. Sich was Schönes leisten. Und gut drauf aufpassen.

Holt einen Sparstrumpf raus und zeigt ihn stolz rum.

Ja, Geld kann schon auch glücklich machen:) Haben Sie denn ihr Geld schon ordentlich in der Hosentasche versteckt? Bei so einem weiß man nie. Der zieht ihnen das aus der Tasche, bevor Sie es merken. Also, schauen Sie nach, ob noch alles da ist! Ich stecke meines mal lieber wieder weg.

Steckt den Sparstrumpf weg:

Ach, und jetzt geht es glaub los. Man muss ja hier immer laufen. Also los! Sehr gut!!

2. Szene: Auf der Rückseite Haus der Wirtschaft

Verwalter

Ungetreu soll ich gewesen sein?! Das ist eine üble Verleumdung, ausgerechnet ich, der ich doch immer nur dem System und dem Wirtschaftskreislauf treu war! Und das bedeutet, das Geld muss unter die Leute! Wem nützt es denn, wenn der Herr das Geld auf der Hohen Kante hat und nicht investiert? Wenn wir das Wohlstandsniveau halten wollen, dann muss die Wirtschaft wachsen, wir müssen das Geld ausgeben und investieren – und wo gehobelt wird, da fallen Späne. Da muss man ins eine oder andere Gegengeschäft einsteigen können - bis man da erst alle Krämerseelen davon überzeugt hätte, wäre dieses Geschäft schon längst den Bach runtergegangen.

Nein, meine Damen und Herren! Wohlstand entsteht aus Wirtschaft – und Wirtschaft kann nicht

auf der faulen Haut liegen, sondern muss den Wind nutzen, die steifen Brisen ausnutzen und der Konkurrenz um die Ohren segeln! Wer da rückwärts schaut, hat schon verloren. Das ist hier keine Sonntagsschule, sondern der Markt, aber von diesem Markt leben wir alle – und wir leben gut, das haben Sie ja schon gehört.

Vertraut also mir, dass ich die Karre am Laufen halte, und dazu gehört auch, dass man sich gelegentlich die Hände schmutzig macht. Aber nur so funktioniert es, wir müssen weitermachen, wir müssen mithalten, denn nur eine wachsende Wirtschaft garantiert uns auch künftig Wohlstand und Vollbeschäftigung! Und das, meine Damen und Herren, nützt schliesslich auch Ihnen!

Zum Beispiel dadurch, dass ich Ihnen jetzt gleich Ihre Schulden reduziere, die Sie bei meinem Herrn haben! Wieviel schulden Sie ihm? 50.000 Euro? Geben Sie mir Ihren Schuldschein, da streichen wir gleich mal eine Null durch. 5.000.-, das sieht doch gleich viel besser aus, oder? Jetzt können Sie Ihrer Frau doch noch den kleinen BMW kaufen, der ihr so gut gefallen hat. Und Sie dort? 230.000? Das halbieren wir mal – und für den Rest leisten Sie sich die Kreuzfahrt im Mittelmeer, das tut auch Ihrer Ehe gut! Und hier? 10.000.-? Ooch, das ist ja ein Klacks, das lassen wir mal gut sein. Sie wollten doch schon lange gerne neue Gartenstühle, oder? Jetzt wirkt die Klimaerwärmung, da wollen wir doch mal gerüstet sein!

Frau Schmidt

»Huch, der macht aber mal einen Wind. Der hätte mich glatt schon beinahe vom Podest gefegt. Ist das der Turbokapitalismus?

Frau Schmidt klettert auf den Kirchentagshocker/die Mauer und schaut prüfend nach ihrem Sparstrumpf, bevor sie in die Runde schaut.

Na, wie haben Sie jetzt den gefunden? Ganz schön keck, der junge Mann, oder? Und so schnell. Weitermachen. Wirtschaften. Dranbleiben. Hergeben. Frech und dreist. Grosszügig. Nicht mit seinem Geld, mit dem vom anderen. Was verschenken und dann geht das schon weiter mit dem Guten. Haben Sie das gehört? Verschenken will er das. Und noch besser. Schulden verschenken will er. Die Schulden vom anderen. Also das ist ja schon ziemlich frech. Aber irgendwie doch auch nett von ihm.

Sinniert mit Blick auf dem Sparstrumpf.

Also wenn der Herr Mayer, mein Sparkassenberater, mal käme und würde sagen, »Sie Frau Schmidt, ich schenke Ihnen das Geld, das wir Ihnen geliehen haben für das Dach von meiner kleinen Villa« – ich würde ja nicht nein sagen. Fände ich wirklich nett, ehrlich gesagt. Ach, ich wäre ein paar Sorgen los. Und es sitzt sich ja gleich anders in so einem abbezahlten Haus. Und ich könnt mir hiermit (Sparstrumpf) gleich noch was leisten. Gell? Schulden erlassen ist ja irgendwie doch eine recht anständige Note. Haben Sie auch ein paar Schulden, die Sie gern hergeben würden? Ob ich den mal frage, ob er mit meinen Schulden auch mal.....

Mit leisem Bedauern in der Stimme: Aber jetzt fliegt er ja vermutlich erst mal raus.

3. Szene (Ecke zur Hospitalstrasse):

Verwalter

Natürlich hab ich damit gerechnet, dass mich der Alte rausschmeisst. Der kommt bei dem Tempo ja auch nicht mehr mit, der hängt noch an seinen alten Werten, doppelte Buchhaltung und so – und merkt gar nicht, wie er damit genau die Wirtschaft ausbremst, die er doch so gerne befördern will.

Naja, soll er in seiner sentimentalen Altmodischheit weiterwursteln, ich seh' mich sowieso lieber nach was Neuem um. Und da fehlt es mir ja nicht an Auswahl, ich hab mir ja Netzwerke geschaffen! Ich kenne doch die Kumpels in den Teppichetagen, und ich weiss auch, wer bei uns mit wieviel verschuldet ist. Aber unter Freunden besteht man doch nicht auf der Rückzahlung auf Heller und Pfennig, da muss man doch grosszügig sein. Ich werde mit ihnen zusammen erst mal neue Investitionsmöglichkeiten ausarbeiten und die Schulden erst mal in den Hintergrund schieben. Das muss ich ja dem grossen Herrn nicht gleich auf die Backe binden, aber wir wissen ja: der Aufschwung gelingt erst, wenn wir an ihn glauben. Wichtig ist, dass wir jetzt miteinander ins Geschäft kommen.

Darum werden jetzt gleich nochmals ein paar Schuldscheine angepasst, das kann ja so nicht gehen, wenn die so hoch verschuldet sind, dass sie nix mehr wagen. Da läuft gar nichts mehr, also gehen wir mal runter mit dem, was wir von ihnen noch kriegen sollten. Und dann sehen sie auch gleich, dass sie in mir einen innovativen und progressiven Geschäftspartner haben, dem sie voll und ganz vertrauen können. Und dann

holen sie mich auch gleich in ihre eigenen Chefetagen.

Reicher: geht auf seinen Verwalter mit Handschlag zu

Ich muss schon sagen: Du bist ein kluger Hund. Ich hab es von Anfang an gewusst. Mein Gefühl, Dich einzustellen, hat mich nicht getrogen. Die Marktmechanismen kennst Du bestens. Und seien wir doch ehrlich: Letztlich dient das doch dem Allgemeinwohl.

Schaut, die einen kommen nun sogar etwas begünstigter davon, andere hätten doch ihre Schulden im ursprünglichen Umfang niemals abbezahlen können. Und ist es nicht eine unglaubliche Genialität des ganzen Systems, dass wir nun sogar wieder frisches Kapital haben, um weiteren Interessenten Geld zu leihen. Sensationell. Ehrlich gesagt, für mich bist Du ein richtiger Wohltäter.

Wer sagt da, wir seien doch nur »Kinder der Welt«, und die anderen, die sich von solchen Geldgeschäften fernhalten, seien »Kinder des Lichts«? Wir sind es doch, die die Welt zum Glänzen bringen. Und seien wir wenigstens heute einmal ehrlich: Wir profitieren doch alle davon. Oder wovon wollten Sie die Ausbildung Ihres Kindes denn bezahlen, Ihr Eigenheim sicher finanzieren, sich den einen oder anderen Urlaubsluxus leisten. Jetzt doch bitte keine falsche Selbstgerechtigkeit!

Ich danke Dir! Ich denke, es ist an der Zeit, Dich zu befördern.

Frau Schmidt: (klettert wieder auf den Podest).

Also jetzt bleibt mir doch der Mund offen stehen. Also ich höre wohl nicht recht. Jetzt hat der »Danke« gesagt. Oder? Da lernt der Alte vom Jungen einfach alles noch besser. Lobt ihn sogar. Findet ihn klug. Der hat ihn doch betrogen. Behauptet, das wäre besser, als das, was er gemacht hat. Einfach so. Meint, das dient jetzt allen. Ja, dient das mir dann auch, was ihr da macht? Bekomme ich was davon ab? Oder wirtschaftet ihr doch wieder nur in die eigene Tasche? Männerbünde! Die sind mit ja so suspekt! Am Ende werden die Reichen wieder nur reicher.

Wendet sich ans Publikum: Also, ich weiss ja nicht, wie es Ihnen geht. Aber ich, ich hätte vielleicht schon gern meinen Teil vom Profit mal gesehen. Hallo, der Herr (zum reichen Herrn gewandt), kann ich auch was davon ab haben?

Würden Sie mir das hier rein tun? (*Hält den Sparstrumpf hoch*). Wir werden sehen! Hinterher! Kommen Sie, vielleicht schütten sie ihre Gewinne ja aus, wie das so schön heisst...

4. Szene: Auf dem Weg zum Hospitalhof: Der reiche Mensch und der Verwalter verkaufen Schuldscheine

5. Szene: Am Reformationsdenkmal: Die drei positionieren sich je bei einer Figur

Frau Schmidt (bei Jesus) fragt sich, wo wir hier denn nun sind – und was diese Figuren nun bedeuten sollen.

Der Verwalter wird (bei der Figur von Brenz) zu Calvin:

»Sicherlich wäre es wünschenswert, dass die Wucherzinsen von der ganzen Welt verjagt würden, dass selbst ihr Name unbekannt wäre. Aber weil das unmöglich ist, muss es dem gemeinsamen Nutzen dienen. (...) Man muss also gut beachten, dass der Vertrag für die Allgemeinheit eher nützlich als schädlich ist.«

Man könnte einwenden, dass im Alten Testament Wucherzinsen verboten waren, und so soll das auch bei uns so sein. Aber es gibt einen Unterschied zwischen der brüderlichen Verbundenheit im Volk Israel und der politischen Verbundenheit, in der wir hier leben. So ist das einzige Argument gegen Zinsen, dass sie nicht gegen Billigkeit und Liebe sind.

»Nun haben wir aber die Gewohnheit, zuerst darauf zu achten, so das Geld sich mit Gewissheit festsetzen kann. Aber viel eher ist es nötig, den Armen zu helfen, bei denen das Geld in Gefahr ist. So sind die Worte Christi gültig, sozusagen als wenn er befehlen würde, eher die Armen zu unterstützen als die Reichen.«

»Denn so, wie er (sc. Jesus) an anderer Stelle die verschwenderischen Gäste und die ehrgeizigen Gelage der Reichen tadelt und daraufhin befiehlt, eher die Blinden, die Lahmen und andere Arme der Straße einzuladen, die nicht das Gleiche zurückgeben können - so will er auch an dieser Stelle die sündhafte Gewohnheit der Welt korrigieren, Geld zu verleihen und er befiehlt uns, grundsätzlich an die zu verleihen, bei denen es keinerlei Hoffnung gibt, es wiederzubekommen.«¹

Nicht prinzipiell ist also der Handel mit Geld verboten. Wohl aber gilt es zu unterscheiden

zwischen dem schädlichem Wucher auf der einen Seite, der mit Grausamkeit und Betrügereien verbunden ist, und dem produktivem Umgang mit Geld, der auch den Armen nützt. Wenn es ihnen einen Gewinn bringt, dann dient es damit dem Allgemeinwohl. Wenn das Geld dann verloren ist - wohlan. Allerdings muss man es zuerst haben, um es den Armen leihen zu können, und so ist eine florierende Wirtschaft und Reichtum durchaus gottgefällig - wenn in dieser Gesellschaft auch die Armen davon profitieren können.

Der reiche Herr wird zu **Luther**:

Für Martin Luther ist der Zins, der Wucher, wie er sagt schlichtweg Unrecht: Ein Unrecht am Mitmenschen, der viel Leid verursacht: »Denn der Wucherer kann sich auf Kosten anderer einen Reichtum zusammenraffen, ohne eine entsprechende Arbeit zu leisten oder Gefahren auf sich zu nehmen; er lässt den Schuldner das Risiko und die Schwierigkeiten allein tragen, sitzt indessen zu Hause hinter dem Ofen und brät seine Aepfel«.

Lediglich ein Notwucher ist denkbar – so bot etwa eine reiche Frau Luther 500 Gulden zur Verfügung mit der Bedingung, dass der Zins für die Unterstützung armer Theologiestudenten Verwendung finden sollte. In diesem Fall denkt Luther an einen Notzins von 5%.

Ansonsten aber gilt es als eine Gehorsamstat des Glaubenden, auf Zinsen zu verzichten – wie überhaupt aller Erwerb als weltlich Ding, und dabei als Geschenk Gottes anzusehen ist: »Der Mensch soll und muss arbeiten und etwas tun, aber doch daneben wissen, dass ein anderer ihn ernährt als seine Arbeit, nämlich Gottes Segen«.

Kurz gesagt: Richtig ernährt und genährt wird der Mensch nur durch den Segen, den Gott auf die Mittel und die Arbeit packt – so Luthers Auslegung zum 127. Psalm.

Frau Schmidt (*klettert auf den Hocker und steht unter der Figur von Jesus*):

Kannst du jetzt auch mal was dazu sagen? Ich bin schon ganz durcheinander. Ich meine, was sollen wir denn jetzt bitte machen? Ich höre nur Geld, Profit, Rendite und etwas damit machen. Ich höre nur Zins, und Gerechtigkeit, und richtig handeln und irgendwie klug sein und habe überhaupt keinen Überblick darüber. Was sollen wir tun? Deine Reformatoren, die haben sich auch nicht klar ausgedrückt. Was ist denn jetzt bitte mal

richtig? (*Sitzt neben Jesus oder in seiner Nähe und lauscht*)

Du meinst, wir sollen das alles von deiner Perspektive aus betrachten? (*Schaut auf die Menschen runter*)

Ja, wenn das mal so einfach wäre. Wenn ich deine Perspektive zum Geld mal so genau kennen würde. Hast du nicht »gebt dem Kaiser was des Kaisers ist gesagt?« Weißt du, das ist lange lange her. Wir haben keine Kaiser mehr. Es ist alles viel komplizierter geworden! (*lauscht wieder einen Moment*)

Ja, das Reich Gottes, das kenne ich. Von da aus soll ich das alles anschauen, was in der Welt passiert. Aber das Reich Gottes, das ist doch noch nicht da. Das hat doch höchstens angefangen.

Also das Häuschen das bezahlte, das schöne, ist nicht das Reich Gottes. OK.

Die friedliche Nachbarschaft ist auch noch nicht Reich Gottes. Einverstanden. Wenn die Kinder ihre anständige Ausbildung haben und die Damen und Herrn sich hier ein bisschen was leisten können. Dann ist auch noch nicht das Reich Gottes. Pff, das war einfach, darauf wäre ich auch gekommen.

Und jetzt sollen wir so handeln mit unserem Geld, dass es dem Reich Gottes nicht im Weg steht. Oh. Das ist jetzt nicht grad einfach.

Kann ich noch mehr wissen?

Luther sagt, das wichtigste ist der Segen, der drauf gepackt ist. Du meinst, ich soll beim Dach, das mein Haus braucht, fragen, ob Segen drauf ist, wenn ich es repariere? Ja, das glaub ich wohl, denn dann lieg ich wieder im Trockenen.

Und dann soll es noch dem Gemeinwohl dienen, sagt Calvin. Das heißt jetzt aber nicht, dass ich alle, die hier sind, hinterher zu mir einladen muss, oder? Aber vielleicht ein paar von der Welt. (*Guckt sich ein paar aus und lächelt mit ihnen*).

Du meinst, wenn ich dich richtig verstehe, gesegnete Verhältnisse sind die, die die Gesegneten herstellen. Also wir Gesegneten sollen Verhältnisse herstellen, die möglichst nahe schon dran sind am Reich Gottes. Mit dem Geld.

Ja, ihr Gesegneten, da wird euch aber, eh uns aber, ordentlich was zugetraut. Dass wir grad so klug sind wie der Verwalter. Mit dem Geld klug handeln und nicht nur mit klugen Sprüchen drüber. Dafür sorgen, dass es mit dem, was da ist, gut weitergeht. Für viele, für alle, für die Welt. Das klingt nach gutem Einsatz der Mittel. Das heisst wohl ziemlich sich reinstürzen in dieses Wirtschaftsdurcheinander. Und dann nicht wieder aufhören damit. Sondern etwas machen. Entscheidungen treffen. Klug werden mit dem Geld.

Ob wir das richtig machen im Sinn unseres Evangeliums, müsst Ihr wohl selbst rausfinden.

Ich ahne, es gibt einiges zu tun und zu diskutieren. Also Ihr Klugen – macht eure Sache gut!

Vermutlich können wir frischen Segen dazu brauchen. Darum, lasst uns singen:

(*Abschlusslied: 110, 1-3 Segne uns, o Herr*)

Anmerkung:

¹ Die Zitate aus: *Über die Wucherzinsen. Johannes Calvin an einen seiner Freunde. Abgedruckt in*
<http://ekd.de/calvin/wirken/zinsnehmen.html> (30.5.2015). 